

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Gemeinnützige Sammlungen zum Nutzen und Vergnügen für alle Stände

Kratzenstein, Friedrich Wilhelm

Halberstadt, 1786

III. Abschnitt. Kenntniß einiger Waaren, Pflanzen und Früchten, nebst merkwürdigen Preise verschiedener Sachen.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-6621

nahe bey der Wolke von der Richtung des Hauptwindes unterscheiden, welchem beyde die Wolke und jener Luftzug gehörig folgt. In manchen Orten können auch hohe Berge, welche die electriche Wolke anziehen, einen Irrthum verursachen.

68. Der Wolken, Abstand von der Erde.

Dieser ist sehr verschieden, selten beträgt er 1. Meile. Nach Keplers Meynung sind die Dunstwolken 9422. Fuß, oder drey achtel Meilen, und die dichtesten 4761. Rheinländische Fuß, oder eine sechzehntel Meile über der Erde erhoben.

III. Abschnitt.

Kenntniß einiger Waaren, Pflanzen und Früchten, nebst merkwürdigen Preise verschiedener Sachen.

I. Vom Ananas.

Diese Frucht wächst in Indien auf denen Antillischen Inseln. Alle Schriftsteller geben ihr den Namen der Königin der Früchte. Es giebt dreyerley Arten, welche sich durch die Figur, Farbe und Geschmack unterscheiden; Die beste ist die Rannette, ob sie schon die kleinste ist. In Europa kann man sie niemals zu der Größe noch den Wohl

Wohlgeschmack bringen, welchen sie gewöhnlicher maßen unter den Aequator hat.

2. Amiant, Faden.

Diese kommen von einem Minerale, das aus sehr feinen Faden zusammen gesetzt ist. Man spinnt den Amiant und macht eine Leinwand daraus, welche vom Feuer nicht verzehret wird, denn man wäscht sie mit Feuer, wenn sie schmutzig und unrein geworden, sie wird dadurch rein, und verlieret nur etwas von ihrem Gewichte. Es giebt Amiant an vielen Orten Deutschlands, auch in Frankreich, England und Italien; der schönste kommt aus der Insel Korsika. Ciampini handelt von der Zubereitung desselben in einer kleinen Schrift. Von dieser Leinwand wird auch das unverbrennlichste Papier gemacht. In Frankreich und Italien macht man Strumpfbänder und andere Kleinigkeiten davon.

3. Von Ambra.

Man unterscheidet den feinen von den geringern wenn man mit einer heißgemachten Nadel darinn sticht, und er alsdenn einen fetten u. angenehmen Geruch von sich giebt.

4. Basse Lisse.

Der Unterschied zwischen diesem und dem Hautlisse bestehet darinn, daß an dem ersten ein rother Faden einer Linie breit ist, der von oben nach dem untersten Ende gehet, welcher sich an der Hautlisse gar nicht befindet.

5. Von

5. Von baumwollenen Garn.

Die größte Menge dieses Garns wird aus der Levante gebracht, man bringt es auch aus denen Antillischen Inseln; aber unter allen gesponnenen ist das von Damascus, welche man Unzen-Baumwolle nennt, und die von Jerusalem unter den Namen Bazas kommt, allen andern vorzuziehen. Die Indianer sind ohnstreitig die größten Spinner in der Welt; sie wissen den baumwollenen Faden so fein zu spinnen, daß man ihn auf der Oberfläche des Wassers weben muß, um Zeuge davon machen zu können, damit er auf diese Art Stärke genug bekomme, die Gewalt des Schiffchens auszuhalten. Es ist dort eingeführet, daß ein Haspel baumwollen Garn 200. Ellen Faden halten muß, und daß die Nummer, die sie führet, das Gewicht dieser 200. Ellen haben muß; diese wiegen zuweilen 20. bis 30. Grad zu feinem Messeltuch.

6. Vom Bissus.

Diesen Namen giebt man einer gewissen Art Faden von einer braunen Seide, welcher 5. bis 6. Zoll lang ist und deren sich die Pinna Marina, eine zweyschaligte Muschel bedienet, um sich an den Ort zu bevestigen, wo sie sich aufhalten will. Diese Muschel ist von der größten Gattung, und man findet sie an den Küsten von Italien und der Provenze in Menge. Die Faden sind so beschaffen, daß man sie spinnen und weben kann; sie sind kostbarer als die Seide. Um sie zu spinnen, legt man sie

sie einige Tage in einem Keller, wo sie angefeuchtet und weich werden. Nichts gleicht hingegen der Zartheit und der Feinigkeit, welche so fein ist, daß man ein Paar daraus gefertigte Strümpfe ohne Mühe in eine mittelmäßige Tobacksbüchse bringen kann. Im Jahre 1754. legte man den Pabst ein Paar dergleichen Strümpfe vor, welche ungeachtet ihrer großen Feinigkeit dennoch die Beine gegen die Wärme und Kälte beschützen.

7. Vom Blumen-Preise.

In England bezahlten die Blumen-Liebhaber die schönste Art Ranunkel, dem schwarzen Adler, mit 16. englischen Schillingen. Unter den Tulpen werden verschiedene mit 12. Thaler bezahlt. Don-Quivedo mit 2. Pfund 2. Schill. Valentinier mit 2. Pf. 12. Schill. 6. Den. Unter denen Hyazinthen kostet le Prinze Adam d'Auersberg 2. Pf. 12. Schill. Roi de Hyanzinthe 2. Pf. 2. Schill. Das Zephter Davids eben so viel. Der Herzog von Parma mehr als 18. Thlr. Hundert Zwiebeln von gefüllten Tuberosen werden mit 2. Pfund 2. Schill. bezahlt.

8. Preis der bürgerlichen Nahrung zu Paris.

In Paris sind die mehresten bürgerlichen Nahrungs-Gewerbe erblich, und werden von denen Inhabern oder Erben, wie unsre Apotheken, Barbier, oder Badestuben-Privilegien verkauft oder verpachtet. Das Herren- und Meisterrecht eines Brauers kostet 2424. Livres oder 606. Rthlr.

Rthlr.; eines Tuchhändlers 700.; eines Peruckenmachers, der auch zugleich Barbier ist, 835. Rthlr.; eines Hutmachers 1260.; eines Maurers 1400. Livres; eines Weinschenken 1200. und eines Schneiders 824. Livres, u. s. w.

9. Von Edelsteinen.

Der Diamant ist der kostbareste unter allen, seine Schönheit wird nach dreyerley Eigenschaften beurtheilet, nemlich 1) das Wasser oder die Durchsichtigkeit, 2) die Reinigkeit, und 3) der Glanz oder Lebhaftigkeit seines Feuers. Der grüne Diamant ist der rareste und kostbareste. Die Diamanten führen verschiedene Namen, nach denen verschiedenen Arten, sie zu schleifen; ihre Eintheilung ist folgendermaßen:

a) Der Tafelstein, oder Dickstein, hat zur oberen Seite ein langes Viereck, die untere hingegen endigt sich in einem Kegele oder abgekürzte Pyramide.

b) Der schwache Stein ist von den Dicksten nur dadurch unterschieden, daß dessen untere Seite eine ebene Fläche ist. Dieser Stein wird wenig geschätzt, weil er sehr wenig spielt.

c) Rosetten, oder Rosen. Dieser ist unten platt, aber der obere Theil ist Kegele oder Pyramidenförmig, mit einer doppelten Reihe dreyeckiger Fassetten, welche sich in einer Spitze endigen.

d) Brillanten. Diese haben zwey kleine Tafeln,
die

die die obere und untere Fläche ausmachen; auf allen Seiten sind Fassetten geschliffen. Das Verhältniß ist ein Drittel des obern Theils gegen zwey Drittel des untern.

e) Halbe Brillanten. Diese werden aus schwachen Steinen gemacht. Er ist von oben ein Brillant, hat aber keinen untern Theil, sondern ist platt.

f) Die Birne. Diese ist durchgehends in dreyeckigte Fassetten geschnitten; je mehr sie derselben hat, je besser spielt sie, und wirft ihr Feuer von allen Seiten. Siehe Jefferiers Abhandlung von Diamanten.

10. Von Edelsteinen besonders.

Die Diamanten hat man sonst in schnellen Strömen unter dem Sande gefunden, welche von der Natur polirt und durchsichtig worden; einige sind sogar viereckigt. Die Alten haben keine andere, als diese Art gekannt. Die vier Steine, die auf der Schualle des Königl. Mantels Carl des großen sich befinden, und in der Abtey des heil. Dionysius in Frankreich verwahret wird, sind nichts anders als solche natürliche Steine. Die vornehmsten Diamant-Gruben sind in denen Staaten des Mogols, in den Königreichen Golconda und Bisapur.

a) Der Rubin ist nach dem Diamant der härteste. Der orientalische hat eine lebhaftte Conchenille oder Kirschfarbe. Wenn er schön blutroth ist, und über 20. Karas wiegt, so bekommt er den Namen Karfunkel.

b) Der Saphir ist sehr schwer zu stechen. Der orientalische hat ein vortrefliches Himmelblau, das wie der schönste blaue Sammet spielet. Der occidentallsche ist weiß, mit einer Himmelblauen Mischung. Man findet ihn selten ohne Fehler; er ist trüb und weich; der wasserfarbige ist besser. Die Jubilier verkaufen ihn, wenn er ganz hell und ohne Farbe ist, oft vor Diamanten; denn da kommt er ihm an Härteigkeit und Glanze bey.

c) Die Topase ist goldgelb mit einem Grün vermischt. Man nennt sie orientalische und occidentalsche. Die erste Art ist kostbar und kommt aus Arabien. Die Farbe fällt in Citronen- und Jonquillengelb; doch haben die den Vorzug, die wie Sammet spielen. Der occidentalsche ist wenig hart, sein Crystall ist grösser. Man findet sie in Westindigen auch in Böhmen; seine Polirung hat allezeit etwas Fettiges. Die Topase, die man in Sachsen entdeckt, ist sehr durchsichtig, sehr hart, und bekommt bey der Polirung ein lebhaftes Feuer.

d) Der Schmaragd kommt auch aus Occident und aus Orient. Die ersten kommen aus Peru und aus Carthagena, sie haben ein mattes Grün; die letztern kommen aus Egypten, haben ein lebhaftes Grün und ein schön und strahlendes Feuer.

e) Der Krysolith ist gelb mit einem lichten Anstrich von Grün vermischt; je mehr er ins Grüne fällt, je weniger gilt er. Wenn er eine lauchgrüne Farbe hat, so bekommt er den Namen Crysopras.

f) Ames

f) Amethyst, ist entweder ganz violet, oder von einem Violet, das ins Purpurfarbigte fällt. Er hat noch verschiedene Couleuren; der von Carthagena, der ein etwas purpurfarbigtes Violet hat, ist der rareste. Er ist obhugeschr von der Härte des Krystalls.

g) Der Granat ist dunkelroth. Einige, die ein lebhaftes Roth haben, andere, deren rothe Farbe ins Gelbe fällt; der ins Violette oder Dunkelblaue fällt, ist der vollkommenste.

h) Der Hyazinth hat ein ins Gelbe fallendes Roth, einige röthlichgelbe fallen ins Violette, andre sind saffraungelb, andre gelblich weiß, wieder andre Bernsteinfarbe, wieder andre Honiggelb.

i) Die Beritte, oder Niquemarine, hat eine blau grüne oder meergrüne Farbe, die man Seladon nennt.

II. Von dem Preise der Edelsteine.

Man wiegt die Diamanten nach Karaten, der Karat wird in 4. Gran, und jeglicher Gran in 4tel und 8tel Gran getheilt. Diese Karathe sind etwas geringer als die von Markgewichte. Ein Karat macht obhugeschr drey sechsstebentel Gran des Pariser. Gewichts; 145. funfsehnsechzehntel Karate machen eine pariser Unze. Man macht einen Unterschied in dem Preis der Brillanten, nach dem sie entweder in Holland oder in Antwerpen brilliantirt worden. Die Schätzung ist so unsicher und unbeständig,

daß nichts ganz gewisses angegeben werden kann. In-
 zwischen kosten, nach dem Urtheile eines erfahrenen Juwe-
 liers, der Karat des kleinen Guths von Rosen und Brill-
 anten 30. bis 50. Rthlr., von Tafelsteinen 24. Rthlr.
 vom großen Guths gilt eine holländische untadelhafte Rose
 von einem Karat in einem Stein 100. Rthlr., ein schö-
 ner Brillant 120. bis 130. Rthlr., das ganze schlechte
 Guth der Rubinen das Karat 6. bis 8. und wenn es schö-
 ne helle und reine ist, 10. bis 20. Rthlr.; doch dürfen
 derselben nicht sechs auf einem Karat gehen. Ein voll-
 kommen guter Rubin von einem Karat kostet 100. Rthlr.
 Den Preis des Saphirs rechnet man auf folgende Art
 aus: Man quadriert die Anzahl der Karate, welche ein
 Stein wiegt, und dividirt dieses Quadrat durch die Hälfte
 des Werths eines Karats. Ein Topase wird, wenn er
 2. Scrupel wiegt, für 50. Rthlr. verkauft. Die Schmar-
 ragde sind von sehr ungleichem Preis. Es kommt hier
 bloß auf die Reinigkeit und Farbe an. Ein Chrysolith
 wird nicht sehr gesucht; ein Stein von einem Karat kann
 15. 20. bis 24. Rthlr. gelten. Ein Amethyst von einem
 Gran gilt 2. Rthlr. und von einem Karat 4. Rthlr.
 Der Preis gehet in einer arithmetischen Progression fort.
 Z. B. Wenn er sechs Karat wiegt, so muß man wissen,
 was fünf Karat kosten, diese addirt man zu 11. so kommt
 16. heraus, welches der Preis von 6. Karat ist. Die
 Granaten sind von geringem Werth. Die Hyazinthen
 werden den Chrysoliten und Amethysten gleich gehalten.

12. Probe, ob der Stein ächt oder unächt.

Man lässet einen Tropfen Scheidewasser darauf fallen, wenn er die Farbe verändert, oder an dem Ort, wo der Tropfen hingefallen ist, dunkel wird, so ist es ein unächtter Stein. Will man einen guten Diamant wählen, so muß man ihn durch ein Vergrößerungs-Glas besehen, und denjenigen vorziehen, an welchem man am wenigsten Ungleichheiten entdeckt.

13. An welchen Orten die größten Diamanten aufbehalten werden.

Die größten Diamanten sind 1) der Stein des großen Mogols von 279. und neun sechzehntel Karat. Tavernier hat ihn auf 2,930,819. Thaler geschätzt. 2) Der Diamant des Groß-Herzogs von Toscana von 139. Karat und 652,082. Rthlr. an Werth. 3) Der sogenannte große Sancy, der sich in der französischen Krone befindet, von 106. Karat und 150,000. Rthlr. an Werth. Er wurde für 600,000. Livres gekauft. 4) Der Pitre, den der Herzog von Orleans während der Minderjährigkeit des Königs in Frankreich gekauft, und der 547. Gran wiegt. Er kostete 2,500,000. Livres, und wird auf 5. Millionen Livres geschätzt. Man nennt ihn Pitre, weil er von einem Engländer Namens Pitre herkommt.

Karl, der letzte Herzog von Burgund, hat den ersten Diamant gegen das Jahr 1475. schleiffen lassen. Er

war dick und in Form einer Pyramide geschliffen. Die Fugger in Augspurg kauften ihn denen Bernern ab, und verkauften ihn wieder an Heinrich den VIII. König in England, als die Königin Maria ihre Tochter an Philipp II. König in Spanien vermählte. Ein Diamant, der in den brasilischen Bergwerken gefunden worden, und ein Theil des Schazes des Königs von Portugall ausmacht, soll 1680. Karate, oder 12. und eine halbe Unze wiegen, und ist auf 224. Millionen Pfund Sterl. geschätzt worden.

Der Schmaragd, welcher sich in Reichenau, einem Benedictiner Kloster in Schwaben befindet, soll 1. Fuß lang, 7. Zoll breit und 3. Zoll dick seyn.

14. Von Eiderdun.

Diese kommen von einer Art wilder Enten aus den nördlichen Inseln. Das Männchen ist von der Größe einer Gans, das Weibchen aber nicht viel größer als eine Ente. Aus Island kommen jährlich ohngefähr von der besten Gattung 300. und von der geringsten 1500. bis 2000. Pfund. Aus Finnland kommen 40. bis 50. Pfd. Aber eine weit beträchtlichere Menge kommt aus Norwegen, aus der Insel Faroe unmittelbar nach Glückstadt, wo diese Waare nach Deutschland versendet wird. Der gewöhnliche Preis ist zu Kopenhagen seit einigen Jahren das Pfund zu 3. Rthlr.

15. Von französischen Tüchern.

Die feinsten werden zu Abbeville durch die Banrobes
ver.

gefertigt; man unterscheidet sie von andern Tüchern theils an den Enden, welche blau sind, und zwischen welchen und dem Tuche selbst vier aurorefarbene Faden laufen, theils an den Namen Banrobes und Neuveur, welche mit großen Buchstaben zu Anfang und Ende eines jeden Stückes mit Wolle gestickt sind.

16. Von dem Giallofino.

Dieses ist das sogenannte Neapolitanische Gelb; es wird zu Mignatur; und Schmelzmahlen gebraucht, es giebt ein weit höheres Gelb, als Opperment, Masticot und Oker. Es läßt sich besser mit andern Materialien, mit Gummiwachs zur Enkaustik mischen, auch ist es an der Luft standhaft. Man erhält solche Farbe, wenn man 12. Unzen Bleiweiß, 1. Unze Allaun, 1. Unze Salmiak und 3. Unzen Spießglasalkali genau mischet und solches in einem offenen Gefäß an ein nicht starkes doch aber anhaltendes Feuer bringet.

17. Von der Grebe.

Diese kommt von einem Vogel aus der Schweiz her. Man macht von diesen Häuten vor die Damen Muffen, Palatinas, Verbrämung zu Mützen, Besetzung auf Kleider und andere Stücke von Puß. Es fällt die weißliche Farbe ins Perlensfarbige, und hat einen ordentlichen Silberglanz. Die großen Häute kosten 2. bis 3. Rthlr. Man muß 5. zu einer Damen; Muffe haben.

18. Von französischen Hüten.

Diese werden niemals ohne Merkmale verkauft. Die ganz von Kastor oder Bieberhaaren haben ein C. die halben Kastor D. und L. die keine Bieberhaare, haben ein M. und die ganz von Wolle, haben ein L.

19. Italienische Vogelnester.

Der Vogel, der diese Art Speise zubereitet, ist eine Art Schwalben, sie bewohnen hohe Felsen und machen daselbst ihr Nest. Man findet sie in allen Inseln Della, Sonda, auf den Philippinischen und auf der Insel Java. Sie bedienen sich dazu einer von allen andern Vogelnestern unterschiedene Materie, besonders schöne Kräuter zu ihren Nestern. Diese Nester sind nicht wegen ihres Geschmacks beliebt, denn sie sind an sich selbst unschmackhaft, sondern sie müssen erst mit andern würzhaften Speisen angenehm gemacht werden; man hält sie aber für eine gesunde, gute, leichte und denen Kranken zuträgliche Speise.

20. Leinen Zwirn zu Spizen.

Die beste Gattung kommt aus Flandern. Seine Güte bestehet darinnen, daß er gleich, glatt und weder zu viel noch zu wenig gewirnt ist, vornehmlich, daß er keine Knoten hat. Der Mechler Zwirn ist der schönste, wird nach dem Gewicht verkauft, von den geringsten kostet das Pfund 3. Rthlr. Er wird aber auch Unzen- und Quentgenweis verkauft. Der von Antwerpen dienet auch zu Spizen;

Spitzen; er ist aber nicht so fein und schön wie der Mechler. Der holländische Zwirn ist glatt und sehr weiß, man nennt ihn gemeinlich Fil au grelot. Er wird nach Nummern eingetheilt, und von 14. bis 400. in Duzende verkauft. Er dienet zur Stickerey, als worzu man vorzüglich den Dortrechter nimmt. Es kommt auch ein Zwirn aus Holland, den man Sangleblank nennt; er dienet, Dehrchen in die Spitzen zu machen, und wird auch Pfundweise verkauft.

21. Vom Mahogani-Holz.

Dieser Baum wächst zu einer solchen Dicke, daß man Bretter und Bohlen von sechs und mehr Schuh breit von demselben schneiden, und daraus die größten Heyrathes Stücke im ganzen gearbeitet werden können; so breit es auch genommen wird, so wenig springt es; es kan Kälte und Hitze anstehen, und wirft sich nicht. Wenn es aus der Arbeit kommt, so ist es von einer ins Rothe fallenden braungelben Farbe; je älter es wird, je mehr erhöht sich das Rothe, so daß es endlich ins Braunrothe übergeheth. Unter beyderley Umständen zeigt es einen lebhabten Goldgrund. Es erfordert weiter keine andere Zurichtung, als den Hobel, Ziehlingen und Schachtelbalm mit Del, um ihm den Glanz zu geben, den es niemahlen wieder verliert; es flecket auch nicht, es mag mit Wein, Fett oder Wasser begossen werden, man kann es allemahl mit einem reinen ins Wasser getunkten Lappen wieder abwischen. Es giebt zweyerley Arten dieses Holzes, hartes und weiches;

ches; das letztere ist so leicht als Federnholz, hat ein grobes Korn und in der Arbeit so weich, als Lindenholz; dahingegen das harte sehr ins Gewicht fällt, ein feineres Korn hat und mit dem gewöhnlichen Hobel sich nicht gut behandeln läßt, sondern einem besondern Hobel mit einem doppelten Eisen; es hat auch das weiche die Farbe nicht und wirft sich. Das meiste, welches in Deutschland verarbeitet wird, ist von der weichen Art, weil es leichter und wohlfeiler ist. In Amsterdam gilt der Quadrat-Fuß von der ersten Art 9. Stüber, und von der andern Art 7. Stüber; beydes kommt aus Amerika, wo es auf den Inseln Kuba, Jamaika und Hispaniola im großen Ueberfluß wächst. Es wächst sehr geschwinde und so dick, daß viele Bäume 20. und mehr Fuß im Umkreise haben. Da dieses Holz, welches in großer Menge verarbeitet wird, in hohem Preise steht, so hat man in England eine Gattung inländisches Holz auffindig zu machen gesucht, das dem Mahogani-Holz ähnlich wäre. In dieser Absicht ist das schwarze wilde Kirschbaumholz vorgeschlagen worden, als welches in Ansehung des Kerns, des Glanzes und so gar der Farbe, besonders, wenn letzteres nur ein wenig nachgeholsen, dem Mahogani-Holz sehr nahe kömmt. Die Beize, welche hierzu gebraucht wird, ist in einer englischen Wochenschrift bekannt gemacht worden, und besteht in folgenden: Man zieht aus ein halb Loth gepulvertes Drachenblut, ein viertel Loth gepulverten Alaun, oder wilde Ochsenzungen-Wurzel und ein halb Quentlein

Aloe,

Aloe, vermittelst eines Nößels rectificirten Weingeists, eine Tinctur. Wenn das Holz vom Tischler vollkommen gearbeitet und fertig ist, so wird es mit warmen Scheides Wasser benetzt; so bald sich dieses eingezogen hat, wird es mit einem Pinsel zwey bis dreymal mit der Tinctur bestrichen, und wenn es trocken ist, wird es polirt. Man hat damit Proben in Deutschland gemacht, und kaum hat man es von dem wärklichen Mahogani-Holze unterscheiden können. Nach den Kirschbaum, kann man sich auch des Ahorn-Holzes bedienen.

22. Von Orlean oder Roucon.

Diese kommt aus den mittägigen Theilen von Amerika, die darzu dienet, der weissen Wolle die erste Farbe zu geben, wenn man sie roth, blau oder grün färben will. Der niedrige Baum oder die Staute davon sie genommen wird, hat eine Höhe von 8. bis 10. Fuß, und wird auf eine mühsame Art von den Neger-Sclaven zubereitet, welche, wenn sie gekocht und kalt worden ist, Klumpen von 2. bis 3 Pfund daraus gemacht, in Baumblätter gewickelt, mit Stacheln von denen Bäumen besteckt, und denn den Kauffmann geliefert wird.

23. Von Perlen.

Diese werden in runde, in birnförmige, in baroque oder übelgeformte in Staubperlen und in Zahlperlen eingetheilt. Die Vollkommenheit derselben bestehet in dem
 Glanz

Glanz und der Reinigkeit ihres Wassers. Es giebt Perlen, deren Wasser weiß ist; und diese werden in Europa am meisten gesucht; andere, deren Wasser in das Gelbe fällt: diese werden von den Arabern und Indianern den weißen vorgezogen; andere haben eine Bleifarbe, und wieder andere fallen ins Schwarze. Man findet Perlen in Ostindien, in Amerika und in einigen Ländern von Europa. Die Orientalischen und diejenigen, die in den persischen Meerbusen und auf den Küsten Arabiens gefischt werden, sind sehr gesucht; sie sind hell, durchsichtig, von einem vortreflichen Glanze und einer Weiße, das sich dem Silberweißen nähert. Die Amerikanischen sind grünlicht die Europäischen haben ein viel matteres Weiß; sie werden Lichtschwarz oder gelb. Die Unze Staubperlen, die nicht durchbohret sind, kostet 1. Thlr. 12. Ggr., durchbohrte kleine Perlen, zur Stickerey, die Unze 3. Thlr. 12. Ggr. Perlen, die etwas größer sind, die Unze 6. Thlr. Baroque-Perlen, 500. auf die Unze, 10. Thlr. 400. auf die Unze, 15. Thlr. u. s. w. Runde und vollkommene, eine Perle von 1. Gran 1. Ggr. 4. Pf., von 1. und ein viertel Gran 2. Ggr. 8. Pf., von 2. Gran 10. Ggr. Eine Perle von 40. Gran 100. Thlr. Der Birnförmigen ihr Preis ist, wenn sich zwey finden, die einander gleich, ein Drittel geringer, als der Runden von eben dieser Größe.

24. Vom Pelzwerk und dessen Preis.

Von den schönsten braunen Zobelfellen hat man wol
ein



ein Stück mit 500. Thlr. und einen Zobelschwanz allein mit 5. und mehr Thaler bezahlt; schlechte kauft man für 12, auch wol ein ganz Zimmer von 40. Stück für 48. Thlr., diese sind aber roth und müssen erst gefärbt werden. Von den Hermelin-Fellen wird das Zimmer zu 24. bis 30. Thlr. gekauft. Schwarzer Fuchs gehört zu dem kostbarsten Pelzwerk; ein Balg kostet 50. bis 60. zuweilen 100. Thlr. Von den Weissen kostet das Stück 4. und von den Brauen 10. Stück 20. Thlr., von den besten Kotben das Stück 1. Thlr. Ein Wolffsbalg kömmt 5. bis 6. Thlr.; ein weisser 10. Thlr. Ein schwarzes Bärenfell 5. bis 10. und ein weisses 15. bis 20. Thlr. Ein Fischotter-Fell kostet 10. bis 15. Thlr. Ein Dachsfell 12. Ggr. Ein Steinmarder 1. Thlr. Ein Baum-marder 2. Thlr. Ein Luchsfell 10. bis 15. Thlr. Ein Wildkagen-Fell 15. bis 20. Ggr. Ein paar Eygerselle 30. bis 50. Thlr. Ein paar Panther-Felle 150. bis 200. Thlr. Von schwarzen Grauwerk das Hundert 25. und vom weissen 16. bis 18. Thaler. Man unterscheidet den Zobel an dreyerley Art von Haaren; die besten und schönsten sind diejenigen, welche auf dem Grunde gar keine Wolle, übrigens aber nichts, als gleiche lange schwarze Haare haben, ohne daß sich kurze darunter befinden, oder die, wenn sie da sind, schwarz an den Spitzen, und übrigens Silbergrau sind. Das schönste Rauhwerk ist, dessen Haare am meisten in das Schwarze fallen, und dessen Fell groß und dicke ist.

25. Vom Sammet.

Der vierdrätige ist mit vier Streifen auf jeder Seite bezeichnet, welche eine von dem Sammet selber unterschiedene Farbe haben. Der karmoisinfarbene Sammet soll ein goldenes oder silbernes Leistchen in eben diesen Streifen haben. Der dreydrätige Sammet hat nur drey Streifen an jeder Seite; wenn er viertelhalbdrätig ist, so hat er vier Streifen auf einer und drey auf der andern Seite. Der zweydrätige hat zwey Streifen auf jeder Seite, und der anderthalbedrätige hat auch zwey Streifen, aber nur auf einer Seite. Der kleine Sammet hat nur eine Streife auf jeder Seite.

26. Von der Schminke.

Die rothe ist eine Vermischung von Karmin, der mit kalzinirten Kalk geschwächt wird, und den man auf einem Reibstein zu zarten Pulver reibt. Zu der weissen kommt Reiß, Bleyweiß, weissen Fischbein, Weibrauch, Mastix und arabischer Gummi. In Frankreich wird ein starker Handel mit dieser Waare getrieben.

27. Von der Seide.

Die erste Eintheilung der Seide ist, in lange, kurze und Floretseide. Die lange, welche von denen Seidenshäuschens abgewunden wird, braucht weiter keiner Zurichtung, als daß man sie kämmt und spinnt. Zu diesem Ende haspelt man 8. 12. bis 14. Faden auf einen Haspel
zusam

zusammen, nach der Art der Seide oder der Stärke, die man dem daraus zu verfertigenden Zeuge geben will. Die Seide ist nun entweder roh oder gesotten, wenn sie von dem Seiden: Häuschen abgenommen worden, ohne daß sie in kochendes Wasser gekommen ist, so ist es rohe Seide; von dieser Art ist diejenige Seide, welche aus der Levante kömmt; die gesottene Seide ist diejenige, welche man von Seiden: Häuschen in warmen Wasser abwindet, doch ist mehr gereinigte Seide diejenige zu nennen, welche durch ein Seiffenwasser gezogen worden. Die Florets Seide ist diejenige verwirrte Seide, welche an denen langen Faden sich zeigt, die eigentlich die Seiden: Häuschen bilden. Man zerreiſset diese Wolle, indem man sie kämmet und zum Spinnen tüchtig machen will; man thut dazu die ausgeschlossene Seide, die Seidentrümmel, alles was von der langen Seide abgehhet, und alles übrige. Man bemerket noch in der langen Seide verschiedene Gattungen, die vornemlich von denen Gattungen der Seidenhäuschen herrühren; man theilet ferner die Seide nach denen verschiedenen Zubereitungen ein, welche sie erhalten hat, als: in Greschseide oder Mazenseide, die so ist, wie sie von den Häuschens abgewunden worden; die Organstein: Seide von 2. 3. oder 4. Faden zusammen gesetzt; die platte Seide ist die ungezwirnte, zu Stickerey und Tapeten, und die gezwirnte die Packseide, in viereckten Päckchen, die einen Fuß lang und anderthalb Fuß breit sind. Ein jedes Päckchen wiegt 1. Pfund 15. Unzen.
Die

Die Bergseide ist die schlechteste. Alle diese Arten Seide sind die Arbeit von Würmern, welche der menschliche Fleiß nähret und erziehet. In China und zwar in der Provinz Canton giebt es wilde Seidenwürmer, welche ihr Hänschen in den Wäldern spinnen. Die Seide, welche man davon bekommt, wird sorgfältig gesammelt, ist grau ohne Glanz; man macht daraus Zeuge, die wie ungeblichete Leinwand aussieht; sie sind so theuer, als der schönste Atlas, weil sie sehr lange halten, sich nicht abnutzen und man sie waschen kann wie Leinwand, auch kein Delstreck darinn bleibet.

28. Von Spiegel-Gläsern.

Die Vollkommenheit eines Spiegel-Glases bestehet in der richtigen Darstellung und in der Lichtigkeit des Glases. Die Spiegel-Gläser werden entweder geblasen oder gegossen. Man kann ein gutes Spiegel-Glas nicht über 50. Zoll hoch blasen, weil man es nicht dick genug zum Poliren machen kann. Es hat daher ein Franzose, Namens Chevert 1688. die Kunst, das Glas zu gießen, erfunden.

Die vornehmsten Spiegel-Fabriken sind 1) die zu Murano, nicht weit von Venedig. Man macht aber daselbst nichts anders als geblasen Glas. 2) Die zu St. Gobin, wo man die schönen gegossenen Spiegel verfertigt, so 110. Zoll hoch sind. 3) Die Englische, die weder an Höhe noch an Schönheit den französischen etwas nachgeben. 4) Die von Senftenberg in Meissen, wo

wo man gegossenes und geblasenes Glas macht. 5) Die zu Nürnberg. 6) Die zu Lohr, in Franken, in der Grafschaft Reineck, und noch viele andere.

Zu Neustadt an der Dosse kostet ein Spiegel-Glas, welches eine Elle hoch ist, 10. Thlr., von der nächsten halben Elle jeder Zoll 1. Thlr., von anderthalb Ellen ein jeder Zoll 2. Thlr., und so steigt der Preis nach dem 5. 6. und zehnfachen Verhältniß; wie es denn Spiegel giebt, welche mit 1200. bis 1500. Thlr. bezahlt werden.

29. Von genäheten Spitzen.

Die von Brüssel haben den ersten Rang, sowol wegen des guten Geschmacks, als auch der schönen Arbeit, man braucht eben so verschiedene Arbeiter, als zu den geklöppelten; denn wenn der Grund gleich geklöppelt ist, so sind die Blumen doch allezeit mit der Nadel gemacht. Diese Arten sind geringer, als die ganz ausgenäheten, wiewol sie immer ein Drittel theurer bleiben, als die geklöppelten, wegen der Mühe, die sie ersodern, die Blumen mit dem Grunde zu verbinden. Ein genähetes Grund ist noch einmal so theuer, als ein geklöppelter.

Die genähetete Spitze von Aalen kommt nach der Brüssler. Man schiekt viele genähetete Arbeit von da nach Brüssel, um daselbst den Grund dazu fertigen zu lassen. England hat sehr unvollkommen die genähetete Spitze von Brüssel nachgemacht. Man hat sie geklöppelt; allein, man kann ihr nicht das Dauerhafte der Einfassung der Blumen geben, welche leicht von dem Grunde losgehät,

der ebenfalls nicht best genug ist. Die englischen Fabriken kauften ehemals viele brüssler Spitzen auf, und verkauften sie in ganz Europa für englische genähete Spitzen. Selbst heut zu Tage glauben noch viele, sie tragen englische genähete Spitzen, da sie doch nichts anders, als brüssler geklöppelte Spitzen sind.

30. Von geklöppelten Spitzen von Zwirn.

Man macht sie zu Brüssel, Malines, Valenciennes, Gent und andern Orten. Die Brüssler sind die schönsten, die von Malines die dauerhaftesten. Sie werden aus einem Stücke gefertigt, aber mit verschiedenen Grunde; sie haben den Fehler, daß sie etwas roth aussehen. Die von Gent sind am wenigsten dichte gearbeitet, und also die wohlfeilsten.

31. Von gewürkten Tapeten.

Diese werden eingetheilt in Basselisse und Hautlisse, s. S. 4. Sie sind von Seide und Wolle, zuweilen wird auch Silber und Gold eingewürkt. Man macht sie mit kleinen und großen Figuren in Lebens-Größe; andere die stellen nur Landschaften mit Thieren vor. Die Hautlisse wird senkrecht, und die Basselisse horizontal gearbeitet. In Brüssel, Antwerpen, Oudenarde, Nissel, Tournay, Brügge und Valenciennes sind die meisten Tapeten-Fabriken. In Oudenarde macht man nichts, als Landschaften, zuweilen auch historische Stücke; allein, die Figuren sind nicht vor Kenner. Ehemals übertrafen die englischen Fabriken alle andere; und die schönsten Hautlisse,